

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von G. Matili.

Kochend verboten.

1.

Tranten in der Familienwohnung war man inzwischen mit den Strapazen des berühmten Bleichtages glücklich zu Ende gekommen. Särbe häutete bereits wieder in ihrer blühenden, gedämmten Rüche und bereitete das Abendessen. Jungfer Särbe war in der geräumigen Saune. Lange Sophie hatte ihr nochmals in ganz exemplarischer Weise den Text gelesen.

„Also außer dem Schred auch noch eine Strafbüßung für die alte Särbe, die sich noch ungeliebte nachhängen ließ für die Familie Vamprecht — Kostene. Ihr Bedauern Sophie noch ganz erlosch!“

War man denn wirklich so hochblind, so verrückt in Leidenschaft und Unglauben, daß man nicht sah, wie das Hühner schon über dem Hause stand, daß mit Kohlrabenstumpf wie das schärfste Jagdwetter? Datt es nicht jedesmal Tod und Verderb zu bedeuten wenn die Wälder in dem dunklen Gange hin und her liefen? Aber da sah man nun argemäßig drüben am Wochstufenfenster.

„Was“ sah übrigens nicht so ungemächlich am Wochstufenfenster. So überaus behaglich schloß sich Margarete nicht. Die Feldheuerflecken waren mittels einer anderen Schürze dem beleidigten Auge entzogen worden; dann hatte Tante Sophie die kleine bei den Schultern gefaßt und in sehr energischer Weise an den großen Tisch im Fensterbogen gedrückt. „So — nun werden die Schularbeiten gemacht! Und Altes gibt's nicht — nimm dich zusammen, Gretel!“ hatte sie gesagt.

Da blieb es nun stilligen, inmitten der vier hohen Hände, und den Federhalter ließ umklammern, auf daß er nicht seine Extraspaziergänge auf dem weichen Papier mache! ... Treiben am Abendstimmeln fochten sich die Schürzenwälder rosenrot. Und vom Hofplatz schallte allerhand Fun und Treiben herein. Vögelungen gingen pfiffend mit der weitbauchigen Steinhaube vorbei, um das Abendbrot zu holen. Und unter dem Fenster neigten sich im Vorübergehen zwei kleine Bettelkinder. Margarete bog sich hinaus, griff in die Tasche und warf ihnen die von Papa erhaltenen Konfekte in die aufgehängten Schürzen. „Nacht, Gretel!“ meinte Tante Sophie. „Ihr naht mir in der letzten Zeit zuviel zu viel, und die Kinder freut's.“

„Ich verachte meine Bonbonen nicht.“ sagte Helmholtz, der auf dem Tisch einen Turm von kleinen Bonbonen aufstellte. „Ich habe sie mir auf Särbe zugeht und immer bei allem, was mich wie man's wieder brauchen kann.“

„Fortwährend, unserem Jungen gußt in der Hausmann und allen Bonbonen.“ lachte Tante Sophie und lachte ruhig weiter.

Ja, die Tante hatte recht — sie wußten in der

letzten Zeit viel zu viel, die beiden Kinder! Das junge Zeug wollte gar nicht mehr munden. — Wir anders doch der Papa geworden war! Früher waren die Stunden oben bei ihm gewesen; er hatte sie auf seinem Rücken reiten lassen, hatte ihnen Silber gegeben und erklärt, Geschichten erzählt und Papierstücke gemacht, und jetzt? — Jetzt lief er immer im Zimmer auf und ab, wenn sie kamen; er machte auch öfter böse Augen und sagte barsch, sie störten ihn, er könne sie nicht brauchen. Und dann klopfte er ihnen schnell die Taschen und Hände voll süßer Sachen und ließ sie zur Tür hinaus, weil er schreiben, viel schreiben müsse. ... Ja, das dumme Schreiben — man konnte es schon bewegen nicht aufhören! — Und nach all diesen niederdrückenden Betrachtungen mit ihrem häßlichsten Schlingelganten wurde die Feder jetztig tief ins Tintenfaß getaucht, und da lag der allerhöchste Altes auf dem Papiere.

„Du Unglücksfind!“ schalt Tante Sophie und kam schlenkig herüber. Das Goldblatt war zur Hand, aber beim Suchen nach dem Federmesser machte Gretel kleinlaut eingestehen, daß der Herr Direktor ihr das Messer weggenommen, weil sie in der langweiligen Nebenstunde am Schultisch geschminkt hatte. Und eben noch Tante Sophie ihrer sehr begnadeten Entzückung Lust machen konnte, war die kleine schon zur Tür hinaus, um „dem Papa ein Federmesser zu besorgen“.

Wenige Sekunden nachher stand sie mit sehr verdächtigem Gesicht neben dem Zimmer. Die Tür war verschlossen; es stand kein Schlüssel und durch das Schlüsselloch konnte sie sehen, daß der Stuhl vor dem Schreibtisch leer stand. ... Ja, was sollte denn das heißen? — Es war ja gar nicht wahr, das, was der Papa vom kleinen Schreien gesagt hatte — er schrieb nicht, er war gar nicht zu Hause!

Die kleine sah sich um in dem weiten, mächtig großen Hühnerhof. Er war ihr ja so vertraut, und doch in diesem Augenblick so wunderbar neu und anders. ... Wie oft sollte und sagte sie mit Helmholtz hier herum; aber sie konnte sich nicht erinnern, je allein hier oben gewesen zu sein.

Nun war es zwar etwas dümmlich, aber so leichtlich, so schön still in dem Hühnerhof! ... Tintenflöte und Federmesser waren total vergessen; der überausige Hühnerhof mit dem rücksichtslosen, doch aufrichtigen Wollen wandelte verführerischen Blickes von Stuhl zu Stuhl, brach mit der Hand über den verblühten Samt und träumte sich in eine wundervolle Gedankenwelt, die sich von unten nach oben hob.

Der letzte Stuhl stand in der Ecke, ziemlich nahe der Tür, die in den roten Salon führte, und von da aus sah man häufig in den dunklen Gang hinter Frau Dorotheas Stubezimmer. Auf der einen Seite unterbrochen schlingelartige Zimmerdecken die einseitige Wandfläche, und an der Rückwand standen zwei kleine Niederstühle mit Metallbeschlägen.

Tante Sophie hatte diese Schränke auch einmal aufgeschlossen und gelüftet, und Margarete hatte hineinsehen dürfen. Da hina eine kostbare Protastische

neben der anderen, farbenfroh, und zum Teil auch schwarz mit Gold und Silber durchmischt — lauter Staatskleider Vamprechtlicher Hausfrauen. Auch Frau Judiths Brautkleid, ihre Brautkappe, wahrer Hühner von Goldschmuck, waren plötzlich hier aufbewahrt: Sie war die einzige Tochter und Erbin eines vornehmen sehr begüterten Hauses gewesen, ein bedeutender Teil des Vamprechtischen Reichtums kamte von ihrer Wittigst her.

Nun war sie auch einmal mütterchenmäßig hier. Der kleine Bruder war nicht da, um sie aus Hof zurückzuführen, und sein englischer Jutut hätte sie nicht. Sie huschte tiefer in den Gang hinein und wollte eben vor einem der Schränke stehen bleiben, als sie ganz deutlich ein Geräusch hörte, wie wenn jemand in ihrer Nähe wiederholt auf ein Türschloß schloß.

Die kleine horchte auf, lag in vergnüglicher Ueberraschung den Kopf zwischen die Schultern, scherte in sich hinein und schlüpfte in das dunkle Versteck neben dem Schrank, von wo sie die schräg gegenüberliegende Tür sehen konnte. ...

In diesem Augenblick ging die Tür lautlos auf, und hinter ihr trat ein kleiner Fuß von der erhöhten Schwelle auf die Gangdielen herab; dann huschte es ganz weiß aus dem schmalen Spalt, zu dem sich die Tür geöffnet hatte. ... Von dem weichen Lichtschirm und dem soletz gerafften Halbleid des Stuhns wachend war nun freilich nichts zu sehen; ein dichter Schleiher fiel vernehmend vom Schreier über die ganze Gestalt her, und seine Spitzentante schlüpfte auf den Dielen nach. Aber es war doch Emma, die sich da einen Spaß machte — sie hatte sich ein Häßchen und trug jetzt nette Schuhe mit hohen Abblägen und Handrosetten. Formidat, drauf! Das gab einem famosen Spaß!

Gewandt wie ein Häßchen schlüpfte das Kind aus seinem Versteck, lag der Zahnhuschenden nach, warf sich mit der ganzen Schwere des kleinen Körpers von rechts über die Gestalt her und umklammerte sie mit beiden Armen; dabei geriet ihre kleine Rechte durch eine Schleiheröffnung in das weiße, über die Hüfte herabhängende Gewoge einer gelben Quastflöte — sie griff fest zu und lag zur Strafe für „den dummen Witz“ so dicht an den Quastenden, daß sich der verummene Kopf tief nach dem Rücken juckte.

Ein Schredenschrei, dem ein flugender Wehlaut folgte, schallte durch den Gang — was dann geschah, kam so plötzlich, so unerwartet, daß die kleine sich nie, auch später nicht, eine klare Vorstellung machen konnte. Sie schloß sich gepackt und geschüttelt, daß ihr Hören und Sehen verging, ihr kleiner Körper flog wie ein Ball um eine ganze Strecke, ließ bis zum Eingang des Korridors, zerbrach und stürzte zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Für die Anerkennung Litauens als selbständigen Staat hat die litauische Delegation dem Kaiser in einem Telegramm gedankt. Darauf ist dem Präsidenten Sverdrup folgende Antwort des Reichens übermittelt worden: „Für das anlässlich der Anerkennung des unabhängigen litauischen Staates am Reich geschickte Telegramm spreche ich Ihnen, Herr Präsident, und den Mitgliedern der litauischen Delegation meinen Dank aus. Ich habe mich gefreut, daß der Herr Reichsminister Sverdrup vom russischen Kaiser befreit und es mir ermöglicht hat, Litauen als freien und unabhängigen Staat wiederzuerkennen. Ich hoffe aufrichtig, daß Litauen bald als Staat erblühen wird, und daß die engen Beziehungen, die es schon mit dem Deutschen Reich verbinden sollen, diese Verbindung sichern und fördern werden.“

* Die litauischen Reichsbehörden haben bisher ein Trübsinniges oder Strafverfahren gegen den Reichsminister Sverdrup wegen seiner Denkschrift für wenig aussichtsreich erklärt und darum abgelehnt. Inzwischen haben sich die amtlichen Stellen erneut mit der Frage befaßt und sich zur Aufhebung eines Strafverfahrens auf Grund des Russen-Paragrafen entschieden. Die Bestimmung des Strafparagrafen lautet: „Ein Beamter im Dienst des kaiserlichen Reiches des Deutschen Reichs, welcher die Amtspflichten gegenüber dem Kaiser verletzt, daß er ihm amtlich anvertraute oder geschäftliche Geschäftsakte oder eine ihm von seinem Vorgesetzten erteilte Anweisung oder deren Inhalt anderen unbefugt mitteilt, wird, wenn nicht nach anderen Bestimmungen eine höhere Strafe verurteilt ist, mit Gefängnis oder mit Geldstrafe bis zu fünftausend Mark bestraft. Welche Strafe trifft einen mit einer amtlichen Willen betrauten oder bei einer solchen betrauten Beamten, welcher den ihm durch seinen Vorgesetzten amtlich erteilten Anweisungen vorsätzlich widersteht, oder welcher in der Absicht, seinen Vorgesetzten in dessen amtlichen Handlungen irre zu leiten, denselben erdachte oder entstellte Tatsachen berichtet.“

* In der Antwort des Kaisers auf das litauische Telegramm des Vizepräsidenten des Reichstages heißt es am Schluß: „Möchte das deutsche Volk, besonders seine erachteten Vertreter aus der Größe der Leistungen rühmt das sehr Vertrauen schenken, daß das deutsche Schwert und den Frieden erzwingen wird, möchte es erkennen, daß es jetzt nicht, auch in der Zukunft mit gelassener Ausdauer Eingreifen zu zeigen, dann wird der kommende Weltfrieden durch deutsche Kraft gesichert sein wie früher, Dazu helfe uns Gott.“

Rußland.

* Nach einem Bericht der russischen Regierung hat alle Gerüchte von einer angeblichen Gefangennahme der litauischen Reichsbehörden seitens der deutschen Kriegsgefangenen frei erlassen und erscheinen an leitender Stelle überflüssig. Die Kriegsgefangenen haben sich längst der litauischen Regierung, so auch ungenügend und werden von ausreichend bewaffnetem Militär bewacht. Die russische

[illegible]

grünbeten, Hammerseider Pfälzverein zur Unter-
stützung bedürftiger Pandalente. Dieser Verein
sollte dem Reichthümer Bauern, ging aber allmählich zum
reinen Creditgesellschaft über und ist somit als der Vorläufer
der kaiserlichen Reichthümer Spar- und Leihbank
zu betrachten. Im Jahre 1832 wurde Reichthümer
zum Bürgermeister von Deddendorf bei Remscheid gewählt,
wo er bis zum Ablauf seiner Amtsperiode im Jahre 1835
im Amt blieb. Dann wurde er wegen seiner Krankheit
ausgetreten. Trotz seines schwachen gesundheitlichen Zu-
standes widmete er sich noch seiner Amtsführung auf dem
Runde seinen gesellschaftlichen Pflichten und legte in
amalgamirter unermüdlicher Thätigkeit die Grundlagen
fest, die heute im wesentlichen für das gesamte ländliche
Gesellschaftswesen maßgebend geworden sind. Er starb
am 11. März 1838.

In Deddeshorst gründete er 1854 den „Deddeshorster Wohltätigkeitsverein“, aus dem sich innerhalb eines Jahrzehnts der eigentliche Raiffeisenverein, wie wir ihn heute haben, entwickelte. Ein Jahr nach seiner Entlassung gab er sein Buch über die ländlichen Darlehenskassen-Vereine heraus, das sehr zur Verbreitung der Vereine beitrug und von dem bis kurz vor seinem Tode fünf Auflagen erschienen. In den 70er Jahren wurden weit über 100 Kassen in der Rheinprovinz und näherer Umgebung gegründet. Diese Kassen schloß Raiffeisen zusammen in einer Zentralkasse, die als Geldausgleichsstelle diente und den Vereinen einen finanziellen Rückhalt bieten sollte. Nach verschiedenen Versuchsversuchen gelang am 30. September 1876 die Gründung der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehenskasse, die heute noch besteht und das Zentralgeldinstitut der Raiffeisen-Organisation wurde. Ein Jahr später schloß er den Vereinen in dem Handelskassenverbande —, dem heutigen Generalverband der deutschen Raiffeisen-Genossenschaften, z. B. in Berlin — einen geistigen Mittelpunkt, eine Zentralkasse für die Verwaltung aller gemeinsamen Angelegenheiten zur Beratung in geschäftlichen Dingen und Vertretung der Interessen vor der Öffentlichkeit und den Behörden, vor allem aber auch zur Revision des Geschäftsbetriebes der Genossenschaften.

Den beauftragten Gefangenen erlaube Ich, beim Empfang
Meinen kaiserlichen Willkommengruß in geeigneter Form
zum Ausdruck zu bringen."

Diese teilweise Billensmeinung wird allerseits freudig begrüßt werden. Es sind Schritte eingeleitet worden zu einer größeren Sammlung von Geldmitteln und nützlichen Gegenständen. Jedem aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Deutschen werden Eichen- haken überreicht werden. Für die Durchführung dieser Sammlung sind natürlich bedeutende Aufwendungen notwendig. An der erprobten Opferwilligkeit des deutschen Volkes in der Heimat ist nicht zu zweifeln.

Die Prüfung dieser Sammlung liegt in den Händen des Kriegsministeriums und des Militär-Inspektors des freiwilligen Stadtschutze. Im dankenswerter Weise haben sich alle zuständigen Behörden und Organe der freiwilligen Vieseständigkeit bei diesem wichtigen Werk zusammengeschlossen. Jeder möge daran denken, wie schwer die aus Feindesland zurückgeführten Deutschen in der langen Gefangenschaft gelitten haben, und welche Freude ihnen die Viesestädte als erster Willkommenstrug des Heimatlandes bereiten werden.

Die 30. und 31. August

Berlin, 2. März. Der kaiserliche Reichsanwalt, Herr v. Reichmann-Göllner, ist gestern nach mehrwöchigem Aufenthalt in München nach Berlin zurück und wird von hier aus wieder nach Coblenz am Rhein abreisen.

Vertie, 21. März. Bei der gestrigen Stichwahl im Wahlbezirk 12 der Niederbarnim wurde der sozialdemokratische Kandidat Rudolf Wiffell mit 25 222 Stimmen gewählt. Der Kandidat der Knabbingen Dr. Brandeis erhielt 232 Stimmen. 226 waren ungültig.

Brandstiftung. **27. März.** Im Landtage wurde ein Antrag eingebracht, der Bundesratskommission über Abschaffung des Herbrandrechts die Zustimmung zu erteilen.

Stettin, 27. März. Der Offiziersrat zufolge steht eine Bundesratsverordnung über die Veranlagung ehemaliger Subhändler zu Arbeiten im Interesse des Kriegslieferungsbrugs.

Barthelme, W. Wang. Die „Jüdische Warte“ enthält, hat der polnische Geheimdienst die Randkultur des ehemaligen Finanzministers Gierkowski für den Vollen der künftigen Wirtschaftskrisen des Offiziersabstehens zur Verfügung gestellt.

Dießheim, H. Mörs. Die aus Verdringung geflohenen
Protestanten Frankreichs, Belgien, Ostpreußen und
Großrussien leben auf einer Subsidation zwischen Lammern und
Helsingfors, da beide Parteien ihnen die Bekehrung ers-
chienen.

Stockholm, 21. März. Die kaiserliche Regierung hat sich bereit erklärt, mit den Vertretern der kaiserlich russischen Republik über die Bedingungen in Trozener zu verhandeln.

Wien, 7. März. Die Sitzung eines verbliebenen Realinstitutsabstimmte in der Nacht. Selbst hat erneut die Abstimmung abgebrochen.

Genf, 27. März. Der Genossenschaftsrath hat die Auf-
hebung der Immunität des Senators Dumortier beschlossen.

Washington, 21. März. Das Schiffsamt ist mit den bei der Schiffe 1800 Tonnen anreisenden Schiffbräuen zum Transport von Verbandsmitteln überlastet worden. Die Verbandsmittel sind bei der Schiffe 1800 Tonnen am hiesigen Ort für den Transport ihrer Güter nach Genua abgeben.

3. 23. Raiffeisen.

Ergebnisse an die Eltern

學年別、27、28、29

Folgende kaiserliche Kabinettkorben am den Kriegsmi-
nisterium wird öffentlich zur Kenntnis gebracht:

Der Friedensschluss mit der ukrainischen Volksrepublik, dem die Siegel des deutschen Schwertes weichen, Friedensschlüsse sollen lassen werden, wird zahlreichen deutschen Kriegs- und Stollkämpfern die langersehnte Freiheit wiederbringen. Es ist kein besonderer Wunsch, daß Volk und Meer, Behörden und Organe der freien Selbsttätigkeit zusammenwirken, um unseren jetzt oder später aus Feindesland zurückkehrenden Landsleuten nach schweren, opferreichen Jahren einen warmen Empfang und heilsame, pflegende Fürsorge in der Heimat anzu-

Ein Verbot für das lässliche Benutzen des Namens

Am 30. März d. J. vollenden sich 100 Jahre seit der Geburt Friedrich Wilhelm Hoffmanns, des Mannes, von dessen gemeinnützigem Wirken das deutsche ländliche Genossenschaftswesen seinen Ausgang genommen hat.

Der dem Bürgermeister von Hamm a. d. Sieg am 30. März 1818 geborene Sohn Friedrich Wilhelm schlug zunächst die militärische Laufbahn ein, mußte diese aber wegen eines schweren Augenleidens verlassen, tat Dienst bei der Königl. Regierung in Koblenz, wurde Kreisfeldwebel in Marzen und 1845 Bürgermeister von Weersbald auf dem Westerwalde. Hier gründete er im Not- und Hungerjahr 1847 einen Brot- und Konsumverein zur Unterstützung der Armen seines Bezirks. Diese Thätigkeit gab ihm die erste Anregung zur gesellschaftlichen Thätigkeit.



gegen die so häufig auftretenden Fälle der Mißbräuche. . . .
 206 kann daher der Thronall seine Rechte anerkennen."

Therapie folter 4, Dosis 20, 250, 1/2, Dosis 22, 1, 20
bei Eisenstein, Apotheken, in allen einschlägigen Geschäften
aber direkt von der Fabrik. Künftige Wünsche für Eisenstein
verleihen besten- und politisch 61. November, dem. Selbst
Machen.
Gen. Eide. Gen. Gen. 123. March, 188. Selbst. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.